

Offene Werkstatt

Christian J. Herz

Herr, wohin sollen wir gehen?

Reflexionen zur Jahrestagung der AG Schwule Theologie 2008

WELCHE RATLOSIGKEIT hatte die Jünger Jesu erfasst, als sie ihn fragten: »Herr, wohin sollen wir gehen?« Wie ratlos sind nach eineinhalb Jahrzehnten schwule Theologen, wenn sie ihre Jahrestagung unter dieses Motto stellen? Was ist passiert, seitdem diese besondere und exotische Form der Theologie dem studentischen Milieu entwachsen ist? Wurde sie auch erwachsen, konnte sie in Tuchfühlung mit Kirche(n) und Welt bleiben?

Etwa zehn schwule Männer haben sich während des 2. Vernetzungskongresses in Bielefeld (2.–5.10.2008) diesen Fragen ausgesetzt und versucht zu klären, ob die Schnittmenge und Motivation noch groß genug sind, um an einer gemeinsamen, ökumenischen schwulen Theologie weiterzuarbeiten.

Meine Situation: zwischen WeStH, HuK und Gayromeo

Ausgangspunkt der Reflexion war die Frage, in welchen Situationen sich die – anwesenden – schwulen Theologen momentan befinden. Beruflich reicht das Spektrum vom völlig ausbildungsfern tätigen Verwaltungsbeamten über Lehrer (auch für Religion) bis hin zu in Kirchenleitung oder Hochschulgemeinden tätigen Pastoren wie Priestern. Diese zur Existenzsicherung notwendige Lebensrealität wird um viele weitere Facetten ergänzt: Dem einen

sind Heilige Schrift, Mystik und die Auseinandersetzung mit der platonischen Philosophie wichtig, ein anderer setzt sich im interreligiösen Dialog ein, ein dritter verfasst Kultur-Essays für die schwule (Internet-) Community. Die Lebenswelten könnten verschiedener kaum sein: Während es dem »versteckten« und »unsichtbar schwulen« Ordensmann nicht einmal innerhalb der eigenen Kommunität möglich ist über sein Schwulsein zu sprechen, bewegen sich andere ganz selbstverständlich als auch »säkulare Schwule« in der Großstadt mit all ihren realen und virtuellen Angeboten. Daneben gibt es freilich auch partiell geoutete, in Kirche, Wirtschaft oder Schule tätige Männer, die sich mehr oder weniger mit ihrer Institution und deren Haltung zu Homosexualität auseinanderzusetzen haben. Durchgängig wird jedoch ein Anstieg der zeitlichen Belastung in der Arbeitswelt erfahren, so dass weniger Muße für die Beschäftigung mit »Hobbies« wie eben schwuler Theologie bleibt. Den Ausgleich für einen anstrengenden Job sieht kaum einer mehr in der ehrenamtlichen Vertiefung schwultheologischer Diskurse, Priorität gewinnt schwules Leben ob in einer Partnerschaft, in der Szene oder im Chat.

Die Theologie wird in der eigenen Lebenswelt unterschiedlich verortet: Neben denjenigen, die aus »spirituell-religiöser Neugier« ohne Hochschulstudium auf die schwule Theologie gestoßen sind, gibt es manchen, der nach seinen absolvierten Prüfungen den Draht zur akademischen Theologie verloren hat. Ein anderer hingegen rundet sein theologisches Gedankengebäude durch die Auseinandersetzung mit schwuler Theologie ab oder versucht, den Diskurs in die Gemeinde und Szene hineinzutragen. Konstatiert wird aber auch ein Defizit an direktem Austausch unter schwulen Theologen und damit einhergehend ein wachsendes Unverständnis für andere schwule Theologen, ihr Denken und Schreiben. Zudem verschiebt sich auch manche Fragestellung, wenn man über Deutschland hinaus den gesamten Europäischen Kontinent in den Blick nimmt und die widerstreitenden Kräfte von voranschreitender Liberalisierung gegen fundamentalistische Koalitionen analysiert.

Eine ganz spezifische Verortung nimmt André Musskopf aus Brasilien vor: Aufgrund seines Zugangs über die Queer-Theorie hat er für sich viele theologische Identitäten entdeckt. Als schwuler Theologe sieht er sich inmitten eines Vierecks mit den Elementen der Theologie der Befreiung, der feministischen Theologie, als Lutheraner und als »Queer«.

Meine Vision – unsere Herausforderungen

Ein zweiter Schritt war die Formulierung der eigenen Visionen, um die Herausforderungen, welchen eine schwule Theologie heute gegenübersteht, kontrastreicher aufscheinen zu lassen. Durchgängig festzustellen ist das dringende Anliegen, dass sich der Kreis derjenigen, die sich mit der Verschränkung von Theologie und Sexualität beschäftigen, erweitert. Als »weiße« Männer in einer westlichen liberalen Gesellschaft haben wir die historische Chance – und damit auch eine Verpflichtung –, ohne Tarnung und

ungestraft darüber im Klartext zu sprechen. Das hierbei bereits erworbene bzw. geschöpfte Wissen muss zudem beständig weitergegeben werden – unmissverständlich auch in multikulturellen Kontexten. Neben das Bewahren des Eigenen tritt somit das Herstellen von Schnittstellen und Verknüpfungen mit anderen. Dieses Bestreben faltet sich in mehrere Stränge aus.

Selbstvergewisserung und theologische Grundlage

Als Postulat stellt einer der schwulen Priester dezidiert auf, dass für ihn schwule Theologie notwendig ist, weil er sich nichts von den »Heteros« vorschreiben lassen möchte. Aus dieser Gegenüberstellung leiten sich die Fragen ab, wer einerseits die Akteure, die Handelnden einer schwulen Theologie sind, und andererseits die Zielgruppe dieser Theologie. Bleiben »Heteros« dabei zwangsläufig außen vor, oder haben sie zumindest strukturell vergleichbare Anliegen und Problemfelder?

Auf welches theologische Fundament baut eine schwule Theologie auf? Wie stark verwurzelt sie sich im Evangelium, den Schriften des ersten und zweiten Testaments, wie intensiv ist sie von Jesus Christus als »Befreier« geprägt? Könnte im Gefolge einer christologischen Zuspitzung eine Wiederentdeckung der soteriologischen Dimension und der heilenden Kraft dieses Jesus Christus zu einer Aufweichung der engen Grenzen, gesellschaftlichen Zwänge und persönlichen Kontexte führen?

Aufmerksamkeit für die eigene Vielfalt und Geschichte

Wichtig erscheint den Diskutierenden, dass – im paulinischen Jargon formuliert – alle Geistesgaben ernst genommen werden. Die ungeheure Vielfalt, welche im »Dunstkreis« schwuler Theologie zu verzeichnen ist, die unterschiedlichsten Spiritualitäten, die Hereinnahme von Poesie, Kunst, Kultur, religiösen Ausdrucksformen und vielem anderen mehr, bereichern auch das theologische Schaffen. Texte werden auf Subtexte hin gelesen, die vom theologischen oder auch schwulen Mainstream unentdeckt bleiben, Befreiungswie Leidensgeschichte wird greifbar in den Lebenswegen der Schwulen. Für dieses schwule religiöse Wissen, die Fixierung der bisher weitgehend »oral history« bedarf es eines Forums, einer Plattform. Manches findet sich heute bereits in der Werkstatt, für anderes müssen neue Formen der Archivierung sowie des tradierenden Überliefers gefunden werden.

Schwuler Alltag und gelebte Religiosität

Schwule Theologie kann auch als Mittlerin zwischen schwulem Alltag und gelebter Religiosität begriffen werden. Zum einen kann sie helfen, das ganz individuelle schwule Leben aus einer religiös-christlichen Sicht zu begreifen. Zum anderen kann sie religiöse Ausdrucksformen bereichern, wenn Körper und Sexualität nicht als abgespaltene Größen neben der geistig-geistlichen Dimension existieren, sondern eine – rational reflektierte – Verbindung ein-

gehen. Mitunter hilft diese Verschränkung auch die – oft nur unterstellte – Frontstellung der schwulen Szene zu Religion und Theologie zu mindern.

Katholizismus

Eine ganz spezifische Frontlinie verläuft zwischen schwuler Theologie und Katholizismus. Zu differenzieren ist dabei in Hierarchie respektive Lehramt, universitärer Theologie und kirchlicher Basis. Folglich sind auch die Positionen unterschiedlich, oft auch widersprüchlich. Während sich im Protestantismus – bei allen Ungleichzeitigkeiten weltweit – Diskurse auf verschiedenen Ebenen entwickelt oder sogar etabliert haben, scheint der Katholizismus in der Auseinandersetzung um Homosexualität eine unverändert harte Nuss zu sein und erst am Anfang zu stehen. Zu fragen ist, ob schwule Theologie mit ihrer wissenschaftlichen Herangehensweise in diesem Kontext an ihr Ende oder ihre Grenzen gestoßen ist und welche Strategien und Inszenierungen bei einem »innerkirchlich-innerkatholischen Nahkampf« – gerade auch am rechten Rand der Kirche – mehr Erfolg erhoffen lassen.

Auseinandersetzung mit Queertheologie:

Zwischen babylonischer Sprachverwirrung und Pfingstwunder

In den letzten Monaten und Jahren wurde immer deutlicher, dass sich »schwule Theologie« eine Position gegenüber »Queer-Theologie« erarbeiten muss. Da und dort sind Abwehrhaltungen zu verzeichnen, die nur durch eine fundierte Auseinandersetzung beseitigt und in einen fruchtbaren Dialog überführt werden können. Unterschiedlichste Aspekte wurden sehr lebendig diskutiert:

Festzustellen ist ein sehr breites Begriffs- und Verständnisspektrum von »queer«, jede Gruppe versteht »queer« in den verschiedenen Ländern und zu unterschiedlichen Zeiten anders. Auf der einen Seite ist »queer« im populären Sprachgebrauch durch Fernsehserien wie »Queer as Folk« angekommen, auf der anderen Seite versteht ihn die katholische Kirche als Kampfbegriff, gegen den sie sich bei Namensgebungen wie »Queer-Gottesdienst« oder »Queer-Gemeinde« verwehrt. In der Politik versuchen Organisationen wie »Queer Nations« den Begriff in unterschiedlichstem Sinne zu besetzen, es finden zahlreiche Diskussionsveranstaltungen, wissenschaftliche Seminare und dergleichen unter der Überschrift »Queer ...« statt, die *queeren* Publikationen sind inzwischen unüberschaubar. Allerdings stellt sich die Frage, wie und ob der Begriff in der Realität angekommen ist oder welche Personen sich heute selbst als »queer« bezeichnen würden.

Im schwul-theologischen Kontext fand der Begriff »queer« beispielsweise in Münster für die Benennung der dortigen »Queer-Gemeinde« Verwendung, um die Fronten zwischen männlich und weiblich, schwul und lesbisch aufzulösen. Die Eigenbezeichnung ist verbunden mit der Hoffnung, größere Allianzen zu schmieden und bestehende Zirkel aufzuweiten. Des weiteren

versucht »Queer-Reading« die Einseitigkeiten päpstlicher und kirchlicher Doktrien aufzuweichen und zu überwinden, selbst wenn – überspitzt formuliert – zu konstatieren ist, dass »Foucault nicht im Vatikan angekommen ist«.

Die Debatte zeigt, dass Worte und Begriffe immer problematisch und theoretisch sind, da sie provisorisch definiert sind, von jedem selbst mit Inhalt gefüllt werden und damit leicht zum Sammelbecken für alles und nichts werden. In einer Verwendung von »weichen« (soft) Wörtern sehen nur manche eine Chance. Insbesondere in der Auseinandersetzung mit »harten« Begriffen, wie sie im Katholizismus vorherrschen, sei ein derartiger »Kampfbegriff« nötig. Dem widerspricht jedoch, dass der innerkatholische Diskurs derartige »moderne« Begriffe gar nicht aufgreife, sondern in seinem sakramentalen oder scholastischem Vokabular stecken bleibe. Der Erfolg des Begriffs »Queer« erscheint in der Diskussion mit dem Lehramt und der offiziellen »Hoftheologie« alles andere als sicher, insbesondere aufgrund der Tatsache, dass Bischöfe und katholische Würdenträger allenfalls *über* Homosexualität, jedoch heute keinesfalls mehr *mit* Schwulen oder Lesben sprechen würden. Im Gespräch mit einer fortschrittlicheren wissenschaftlichen Theologie, welche nicht nur an den Universitäten, sondern durchaus an der einen oder anderen Akademie anzutreffen ist, oder der mit dem gesellschaftlichen Diskurs verflochtenen Basis könnten sich dagegen Chancen eröffnen. Jedenfalls sei gerade im katholischen Milieu ein langer Atem für derartige Auseinandersetzungen vonnöten – kurzfristige Erfolge, die auf zeitgeistigen Schlagworten beruhen, seien kaum zu erwarten.

Da insbesondere Modewörter flexibel sind und rasch mit neuen Bedeutungen aufgeladen werden wäre zu prüfen, worin die tatsächlichen Distinktionsmerkmale liegen, die eine »eigenständige« Theologie rechtfertigen: liegen sie im homo- oder heterosexuell-sein, im männlich- oder weiblich-sein, im trans- oder bi-sein? Oder bestehen sie in der Tatsache, Minderheit inmitten einer Gruppe zu sein, die eine Anpassung an die Mehrheit erreichen oder erzwingen möchte? Ist dann eine Gruppe »queer«, wenn sie einen derartigen Anpassungsdruck nicht mehr ausübt, und jede und jeden nach ihrer und seiner Fassung selig werden lässt?

Die Diskussionsteilnehmer stimmen darin überein, dass eine Ideologisierung der Begriffe gefährlich und schädlich ist: Es verhindert eine fruchtbare Debatte, da die einen verstummen und andere dafür umso lauter agitieren, und blockiert eine präzise Begriffsbildung und dezidierte Benennung der Sachverhalte. Allerdings erscheint derzeit kein Silberstreif am Horizont, der den Weg zwischen der zu konstatierenden babylonischen Sprachverwirrung und dem Pflingstwunder erhellen würde.

Suche nach Selbstbezeichnung

Aus dem Ringen um ein Verhältnis zur Queer Theologie erwächst die Notwendigkeit, wie sich schwule Theologie – und insbesondere deren »Verschriftlichung« durch die Werkstatt Schwule Theologie – in Zukunft nennen soll. Soll sie sich dem heute gängigen Jargon anschließen und zur »Queeren Werkstatt« werden? Oder – politisch, religiös, begrifflich korrekt – eine LGBTQ (Lesbian, Gay, Bi, Trans, Queer) Theologie entwickeln? Oder erwächst aus der Prämisse »Gott ist Liebe – Was will ich anderes als lieben?« und der Sehnsucht zu diesem Gott hin eine ganz andere Richtung, offen für einen Dialog mit Menschen anderer Religionen, Kulturen, Nationen? Bleibt letztlich nur die Benennung des von den künftigen Protagonisten und AutorInnen zu untersuchenden Dreiecks »Theologie – Sexualität – Geschlecht«?

Vernetzung

Diese Trias deutet bereits die erforderlichen Vernetzungen an, die sowohl auf inhaltlicher als auch organisatorischer Ebene erfolgen müssten. André Musskopf brachte es auf den Slogan »Leave the ghetto without leaving it«: Einerseits das (häufig notwendigerweise selbstgeschaffene) Ghetto zu verlassen, um andere Fragen zu stellen und Öffentlichkeit zu schaffen (become public), andererseits die eigene Herkunft nicht »verraten«, da dieser Rückbezug auf das Eigene erst die Möglichkeit geschaffen hat heute so zu leben, wie wir leben. Dies ist häufig genug der »new generation« nicht mehr bewusst; die heute lebenden Jugendlichen und jungen Schwulen sind (oder fühlen sich) bereits befreit und wissen nicht mehr was alles nötig war, um heute in dieser offenen Art zu leben und damit auch akzeptiert zu werden. In einem »queeren« Horizont sind verschiedene Sexualitäten, multiple Identitäten, aber nach wie vor auch die »liberation for/of the poor« zusammenzudenken. Und diese »Armen« haben verschiedenste Gesichter, nicht nur im wirtschaftlich-ökonomischen Sinn.

Medien schwuler Theologie – und ihrer NachfolgerInnen

Aus den vielfach bereits skizzierten Gründen scheint die Publikationsform der schwulen Theologie als Zeitschrift an einem Scheideweg angelangt zu sein. Zwar findet ein Buch wie der 2007 erschienene Band »Schwule Theologie« den Weg in die Bibliotheken und theologischen Seminare, zudem hat die Werkstatt ihre durchschnittlich 350 Abnehmer, so dass eine Papierausgabe weiterhin gewünscht ist und ihre Verbreitung haben wird. Allerdings erfolgen Diskussionen und Auseinandersetzungen heute nicht mehr in einer Zeitschrift (erst recht nicht bei einer sporadischen Erscheinungsweise), sondern im Internet. Diese Plattform gilt es zu nutzen, da es primäres Informations- und Austauschmedium geworden ist, nicht nur von Studenten und der »new generation«, sondern auch der Mehrheit anderer sich mit geistigen Sachverhalten auseinandersetzenden Menschen.

In einem Internet-Forum oder Blog besteht zudem die Möglichkeit, rascher dem Zeitgeist auf den Zahn fühlen und näher die vorherrschenden Debatten mitverfolgen zu können. Es bestünde die Chance, andere und mehr Menschen (auch »Heteros«) zu erreichen. Das Niveau der Auseinandersetzung, die Qualität der Fragen und ihrer Beantwortung muss nicht zwangsläufig oberflächlicher sein, weil das Medium ein flüchtigeres ist als ein gebundenes Buch.

Flankierend zu derartigen Formen der »Instant Theologie« sollten sich jedoch längerfristige thematische Projektgruppen gesellen, die kontinuierlich bestimmte Themen bearbeiten. Deren Ergebnisse und Essenzielles aus den Internet-Beiträgen können die Basis für gedruckte Publikationen sein.

Werbung und Public Relations

Eine Leerstelle ist und bleibt die Werbung für schwule Theologie bzw. ihrer Anverwandten. Um weitere Kreise zu ziehen ist ein offensiveres Zugehen auf neue Interessenten, eine Verbreiterung des Bekanntheitsgrades sowohl in schwulen als auch in religiösen Kreisen notwendig. Freilich wäre eine Möglichkeit, dezidiert an wissenschaftliche Bibliotheken heranzutreten und sie zur Aufnahme der schwulen Theologie in ihre Bücherregale zu ermuntern. Gegebenenfalls erreicht man heute mehr Resonanz, wenn man einen dementsprechenden »Club« in Gayromeo gründet.

Zukunft von schwuler Theologie und WeStH

Die Operationalisierung und Konkretisierung der aufgezählten Visionen und Herausforderungen stand als Schlussakkord auf der Tagesordnung. Für die Werkstatt wurde entschieden, dass die noch in Planung befindlichen zwei Hefte (»Männlichkeit« und ein Tagungsband über den zweiten Queerkongress) von der WeStH-Redaktion betreut und herausgegeben werden. Innerhalb der nächsten Monate sollen die Möglichkeiten und Bedingungen für eine adäquate Internetplattform (Forum, Blog, Chat) ausgelotet und an den Start gebracht werden.

Diese Infrastruktur soll daraufhin dazu dienen, die erörterten Themen zu vertiefen und auf breiterer Basis mit anderen in Dialog zu treten. Für längerfristige Projektgruppen erscheinen die Themen »Katholizismus« und »Menschenrechte« sinnvoll. Ersterem widmet sich mittels der Biografien katholischer Frauen und Männer ein Buchprojekt, das im Rahmen des Europäischen Forums von Andrea Krüger und Michael Brinkschröder initiiert und betreut wird. Die theologische Begründung der Menschenrechte wird die Jahrestagung 2010 untersuchen.

Christian J. Herz, katholischer Theologe, tätig bei der Stadtverwaltung München und Vorstandsmitglied bei der AG Schwule Theologie e.V.
Korrespondenz über die Herausgeberanschrift.